



Von Bernhard Otto, Biberach

500 Jahre Stadtbrand in Biberach

Am 4. August 1516 brach am frühen Nachmittag ein Feuer im Salmansweiler Hof aus, etwa dort, wo heute die Braithschule steht. Offensichtlich dachte man, das Feuer in Eigenregie beherrschen und löschen zu können. Auftretende Winde fachten jedoch die Brände an, und eine Katastrophe, die einen guten Teil der Stadt vernichten sollte, nahm ihren Lauf.

In der Spitalordnung des Jahres 1491 hat sich ein genauer Bericht wohl eines Augenzeugen erhalten:

„Zu wissen mengklichem. Als nach der Geburt Cris-ti unsers Heren, do man zallt tusendfünfhundertsechzen Jaure, auf den vierden Tag des Augstmonatz, zwischen zwaien und drwen [dreien] Nachmittag, hat sich ain Furr [Feuer] erhept und aufgangen in der von Salmoswyller Heff [Salemer Höfen] in ainem Hus, das doch unlang darvor nw erbwen [neu erbaut] ist werden, an der Ringkmur gelegen, in Garben oder Strow unden im Hus gesein. Dem selbigen Furr hat gar niemet künden

noch mugen zukomen und erlöschen in kaine Weg. Ist ouch auf den selbigen Tag ain grosser Wind gangen. Zuletscht haut das Furr überhand gewinnen in dem selbigen Hus (ist auch nit ain klainer Bw [Bau] gesein) ausbrochen und allenthalben angefangen um sich ze brinen, dem mecht niemet forsein, ain Hus nach dem andern herab bis in das Spitel. Da half gar kain Wasser noch Leschen; mengklicher gnug zu schaffen hette, daß er sein Armut ains Tails ussbrecht, als vil er dann kund und mocht etc.

Zwischen fünfe und sechst gegen der Nacht desselbigen Tags ist das Furr komen und ingefallen in diss Spitel, aefangen zu brinnen, ouch gar schnell alle Hüser voller Fürs worden, vor dem gar niemet sein mocht noch kunde. Es wolt ouch nit helfen weder Wasser noch kain ander Hilf, und ward so ain grosses erschrockenlichs Furr daruss, so wytt der Spitel war und gesein ist, und dasselbig Spitel ist aus und ab verbrunen bis auf den Grund, an dem garnutz uffrecht belieben, allain etlich Mür [Mauern] und Gibel, sonder gar kain Holz-

werk beliben. Solich Furr haut gewert bis gegen Mitternacht ungefarlich; do haut das Furr in dem Spitel abgenommen und allenthalben ain Beniegen gehept in disser Statt Bibrach, nit aus menschlicher Hilf oder Vorsein, sonder aus Kraft und Guttbedunken Gottz des Almechtigen, gnug sein sollicher Straff von uns ze haben etc. Auf die Zytt sind disem Spital umb und byinander ab- und ausbrunen zwelf Fierst. Da ist garnutz uffrecht belieben und ouch gar wenig auskomen, kain Mensch sollichs nit geschätz noch besorgt hette, allain die armen und kranken Lütt, Kunder und ier Bethgewand etc., ouch das Gelt, Brief und Biecher, daran am maisten gelegen ist; das ander alls im Furr verbrunen und verdorben, darvon nit vil zu schryben ist. Sollichen grossen Schaden, den der Spitel empfangen haut auf das Mal etc., solichs erschrockenlichs und kläglichs Furr kain Mensch nie erhört und erlept haut als in diser Statt Bibrach gesein ist auf die Zytt, und ist gerechnet worden, das zu der Zyt in dieser Stat Bibrach by hundertundsechs Hüser und Städel verbrunen und ouch zwen Durn, das Grabenthor und das Hegeltor, mitsamt der Ringmurr gar aus- und abverbrunen etc. Solich Brunst und Furr ist mengklichem Biderman im und sein Kündlin ain grosser Schad geschächen, des dan mencklicher nit mer widerkomen mag. By solhem erschrocknem Furr und Schaden ist kainem Menschen, weder jungen noch alten, nie nutz [nichts] geschehen noch widerfaren an seinem Lyb noch Leben dhains Wegs, Gott sy gelopt etc.; das doch für ain Gross geacht soll werden, dann da was alle Menschen erschrocken. Der allmechtig Gott und seine liebe Mutter Maria und alles himelschliches Hör [Heer] wellend uns behieten und füro uns in solichen und andern Nötten und Furr nimer verlaussen [verlassen] und an dem ain Beniegen haben, amen etc.

Zu dieser Zyt sind verordnet und gesetzt Pfleger gesein diss Spitals die ersamen und weisen Fridrich Brandenburg, alter Burgermaister, und Martin Bregelt, baid des Ratz, und Spitelmaister Hainrich Fludysen, Spitschryber Petter Stettner, Organist.“

Brandbekämpfung

Jeder Bürger musste Löschgerät haben, Leiter und Eimer; zur Bekämpfung waren Zuber und Schapfen vorhanden, sowie Einreißhaken und Krücken. Teilweise versuchte man auch, durch Einreißen der Nachbarhäuser den Brand zu stoppen. (Es gab eine Anordnung

des Rats, dass sich kein Bürger dem Einreißen seines brennenden Hauses widersetzen dürfe!) Wenn der Brand durch das Einreißen gestoppt werden konnte, erhielt der Geschädigte das Bauholz aus Mitteln der Stadt umsonst.

Feuer sah man – wie auch beim Kirchturmbrand des Jahres 1584 – zunächst als Gottesstrafe und gottgegeben an. Man machte sich Gedanken, ob man überhaupt das Recht hatte, gegen die von Gott gewollte Strafe einzuschreiten – zu löschen – oder ob man sich damit versündigte. So wurde das Feuer oft „besprochen“, etwa wie diese Überlieferung sagt:

*Feuer, steh still um Gottes Will,
um des Herrn Jesu Christi Willen!
Feuer, steh still in deiner Glut,
wie Christus der Herr ist gestanden in seinem rotfarbenen Blut,
Feuer und Glut, ich gebeut die bei Gottes Namen,
dass du nicht weiter kommst von dannen,
sondern behaltest alle deine Funken und Flammen.
Amen! Amen! Amen!*

Das Feuer als Gottes- oder auch Teufelswerk personalisierte man gar, es war der „rote Hahn“, den man fürchtete, der von Dach zu Dach flog, den man entsprechend auch verjagen konnte.

Dieser Vergleich des Hahns mit Feuer hat im Wafbereich als Bezeichnung für denjenigen Teil des Gewehrsschlusses Einzug gehalten, mit dem durch Aufschlag auf den Zünder Feuer erzeugt und so das Schießpulver entzündet wird.

Dieser oft als Hahnenkopf gestaltete Handzug ist der Urvater aller als Hahn bezeichneten manuell zu betätigenden Verschlüsse wie z. B. des Wasserhahns.

Der Wiederaufbau

Was geschah mit den Brandresten? Nun – viel wurde schlicht wiederverwendet! Angebranntes Holz war Brennmaterial für Hausbrand oder Werkstattfeuer, Ziegel konnten wieder verbaut werden. Dachziegel sind vermutlich nur wenige verbaut gewesen, die verbauten Ziegel gingen sehr wahrscheinlich zu Bruch. Was gerettet werden konnte, wurde gerettet. Aus dem nicht zu verwendenden Schutt wurde nach der Überlieferung der Damm zwischen dem Stadtgraben und dem Ratzengraben als Hochwasserverbauung erhöht.

Der Wiederaufbau wollte organisiert sein und wurde sicher nicht hemdsärmelig in großer Hast gemacht. Eile war geboten, jedoch in der benötigten Zeit!

Es galt, diverse Dinge zu organisieren und anzupacken:

- Bauholz schlagen
- Neuordnung des ganzen Viertels
- Brandschutzvorschriften neu regeln
- Erschließungswege planen
- Regelung des Handwerks in den neu zu errichtenden Gebieten

Das brauchte mit Sicherheit Zeit bis mindestens zum Frühjahr 1517.

Auch war die Vielzahl der Handwerker, allen voran die Maurer und die Zimmerleute, allein in Biberach nicht greifbar und mussten entweder unter den gestrengen Augen der Zünfte organisiert werden, oder man musste einfach abwarten, bis die örtlichen Handwerker verfügbar waren. Der Rat nahm wesentlich Einfluss auf das Geschehen, und die Baumaßnahmen wurden in aller Regel von der Stadt streng überwacht.

In Biberach ist nun aber auffallend, dass auch außerhalb des eigentlichen Brandgebiets von 1516 eine Vielzahl von Häusern aus dem 16. Jahrhundert stammt. Offensichtlich hat man nach dem dringendsten Neuaufbau in den nachfolgenden Jahrzehnten auch die Neuordnung und den Neubau angrenzender Gebiete geplant und durchgeführt. Als Beispiel sei genannt die Untere Schranne (1579), aber auch diverse Häuser in der Karpfengasse auf der anderen Seite der Straße, die nicht verbrannt waren, aber aus Zeiten kurz nach dem Brand datieren.

Änderungen im Bauen in der Neuzeit

Der Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit liegt spannenderweise genau im Zeitraum „unseres“ Stadtbrands. Da sind zum einen die Neuigkeiten aus der neuen Welt Amerika, die den Menschen zeigen, dass es über den bestehenden Horizont in jeglicher Richtung weitergeht, zum anderen der Buchdruck, der den Informationsfluss in weit größerem Maße zulässt, wie auch die Spannungen innerhalb des Machtgefüges der Kirche, die wenig später zur Spaltung führen werden. Aber auch im Zimmerergewerbe sind Errungenschaften und Innovationen zu sehen, die den gesteigerten Anforderungen an die Größe der Konstruktionen (die Gotik

erschuf zum ersten Mal „XXL-Bauwerke“ wie das „Kleeblatt“, die überdacht sein wollten), nicht zuletzt aber auch dem Brandschutz und der schlimmen Holzknappheit des ausgehenden Mittelalters geschuldet sind.

Diese Holzknappheit führt dazu, dass das Fachwerk der Häuser (Fachwerkbauweise war für beinahe alle Bauten üblich) nun nicht mehr mit Holzfüllungen versehen wurden, da dieses in der erforderlichen Menge gar nicht mehr zur Verfügung stand. Gleichzeitig beobachtete man, dass die bis dato noch aufgeblatteten Kopf- und Fußbänder, die dem Fachwerk als Aussteifung dienen, durch die schwachen Holzquerschnitte von einem Feuer schnell verzehrt wurden und nachfolgend die Häuser ihre Winkelsteifigkeit verloren. Die bei einem Brand deshalb kippenden oder gar einstürzenden Bauten versprühten Funken in gefährlichen Mengen auf umliegende Häuser: ein idealer Ausgangspunkt eines unkontrollierten Großbrands.

Genau in der Zeit des Biberacher Stadtbrands also veränderte sich die Aussteifung der Häuser vom aufgeblatteten und mit Holznägeln befestigten Band (landläufig sind diese Konstruktionen als „schwäbisches Männle“ oder Weible bekannt) zur wandstarken und eingezapften Strebe, die einem Brand wesentlich länger Widerstand leisten konnte. Nachfolgend wurde sogar die alte Konstruktion aus Brandschutzgründen verboten.

Auch die Bedachung in den Städten, die vermutlich zu einem Teil noch weich war (bei uns Roggenstroh, in anderen Gegenden Reet, Schilf oder Schindeln), wurde durch eine harte Bedachung abgelöst, in der Regel durch Mönch- und Nonnen-Deckung oder Bibereschwanz, also gebranntes Material, das dem Feuer keine Nahrung bot.

5. Brandschutzmaßnahmen nach der Katastrophe

Vom Spital ist überliefert, dass es von Baumeister Peter Treu in den Jahren 1516/1517 wieder aufgebaut wird, er baut weitere Gewölbe ein und trennt die Bauten in Abschnitte, die durch Giebel massiver Bauweise getrennt sind.

1519 wird eine Löschmannschaft aus den Zünften verordnet. Jede der Zünfte muss eine bestimmte Anzahl „Feuerwehrlaute“ liefern, das Kommando wird vom Rat geregelt.

1520 entsteht die erste Deichelleitung aus dem Wolfental in die Stadt, sie speist private sowie öffentliche Brunnen. Um einen Vorrat an Wasser zum Schöpfen zu haben, wird das Wasser in große Zuber geleitet. Man erhofft sich dadurch eine Vermehrung von Schöpfstellen, die die Bekämpfung eines Brandes leichter machen. Um dieses Wasser noch angenehmer nutzen zu können, werden Karpfen zum Wässern aus den Gräben eingesetzt, damit sie den Modergeschmack verlieren und so dem Rat besser munden.

Ein weiterer Grund für den Bau der Deichel dürfte die fortschreitende Verunreinigung der Brunnen durch versickernde Fäkalien sein!

Auch der Marktbrunnen wird so installiert: Er ist erstmals 1525 in Betrieb.

Der Gigelmann – so wurde der Wachmann auf dem Gigelturm genannt – hatte streng darauf zu achten, dass keine Feuersbrunst sich verbreiten konnte. Um seine Aufmerksamkeit nicht abzulenken, hatte er ein Verbot, Besuch zu empfangen. Er durfte noch nicht einmal einen Vogel zur Zerstreung halten!

Löschgeräte wurden bei den Zünften angeordnet: Die Zunftmeister hatten eine Anzahl von (Leder-) Eimern und Einreißhaken, Schapfen sowie eine Messingspritze vorzuhalten.

Auch im Rathaus wurde eine Anzahl von Löschgeräten wie Eimern und Schapfen deponiert. Um diese beim Ernstfall zugänglich zu haben, wurden weitere Schlüssel an vertrauenswürdige Personen wie den Apotheker, unweit des Rathauses, ausgegeben.

Im Laufe der darauffolgenden Jahrzehnte feilte man an den Vorschriften und Regelungen weiter herum. Bis zum vierten Quartal des 16. Jahrhunderts waren 225 Leute aus Zünften und Patriziat eingeteilt und ver-

pflichtet, im Brandfall einzugreifen und zu löschen. Dabei wurde auch die Bürgerschaft in allen Schichten nicht verschont, selbst Frauen und sogar die Priester waren verpflichtet.

6. Weitere Katastrophen in Biberach

Im Verlauf der weiteren Zeit ist besonders der Brand des Kirchturms 1584 zu erwähnen. Einen ganzen Tag lang wütete das Feuer nach einem Blitzschlag, zerstörte das Innenleben des Turms, brachte die Mauern teilweise zum Einsturz und wurde durch die Kaminwirkung so heiß, dass der Überlieferung zufolge sogar die Glocken schmolzen. Im Dachstuhl von 1365/1366 (d) sind noch heute Brandspuren zu sehen, die definitiv vor der Barockisierung (1746) anzusiedeln sind.

Auch andere Brände, auch in jüngerer Zeit, sind zu vermeiden, die jedoch die Tragik und Größenordnung des verheerenden Brands von 1516 niemals mehr auch nur annähernd erreichten.

Der im Mai 2016 letzte Brand am Weberberg wurde durch den Einsatz der Feuerwehrkräfte mit der heutigen Technik so eingedämmt und schließlich gelöscht, dass das angrenzende Haus und benachbarte Gebäude nicht wesentlich in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Das Lied des Nachtwächters trägt die Sorge der Menschen in einem der Verse vor:

Hört, ihr Leut, und lasst Euch sagen,
unsre Glock hat eins geschlagen,
Mitternacht ist längst vergangen,
neuer Tag hat angefangen.
Hütet Feuer und auch Licht,
dass der Stadt kein Leid geschieht!